



Der Richter Jed Rakoff aus New York ist hochangesehen und gilt als einer der wenigen Juristen, die das Bankgeschäft verstehen. ADRIAN BAER / NZZ

Juryauswahl in den USA hat begonnen

Ex-Private-Banking-Chef von Bank Frey vor Gericht

Im Prozess gegen einen früheren Schweizer Banker steht die Verteidigung vor einer schwierigen Aufgabe. Als Glücksfall für den Angeklagten könnte sich der Richter erweisen.

ZOË BACHES

Am Montagmorgen um 9 Uhr hat Richter Jed Rakoff den Prozess gegen den früheren Schweizer Banker S. B. vor dem südlichen Bezirksgericht in New York eröffnet. S. B. wird von den US-Justizbehörden (DoJ) beschuldigt, sich in seiner früheren Position als Private-Banking-Chef der eingegangenen Bank Frey der «Verschwörung gegen die USA» schuldig gemacht zu haben. Gemeinsam mit einem Mitverschwörer habe S. B. zwischen 2007 und 2012 systematisch amerikanischen Bankkunden bei der Hinterziehung von Steuern geholfen, so die Anklage. Zum Prozessauftakt wird die zwölfköpfige zivile Jury ausgewählt. Zusätzlich werden sechs bis zwölf Ersatzmitglieder bestimmt. Bis zum Redaktionsschluss war dieses Prozedere nicht abgeschlossen.

Unterschiede zum Weil-Prozess

Im Gegensatz zum Prozess von Raoul Weil wurde den Jury-Kandidaten kein schriftlicher Fragebogen für eine Vorauswahl zugestellt. Weil war der bisher einzige Schweizer Banker, der sich im Steuerstreit mit den USA einem Prozess in Amerika gestellt hat. Er wurde vor drei Jahren freigesprochen. Die Anklage und die Verteidigung haben dem Gericht aber seitenlange Listen vorgelegt mit Fragen, die den Kandidaten ab Montag gestellt werden sollen.

Die Kataloge bestehen aus Fragen zum Alter oder zur Lebenssituation, aber auch, wie die potenziellen Geschworenen zum Thema Steuern stehen. Die Auswahl dürfte mindestens einen Tag in Anspruch nehmen. Spätestens ab Freitag soll die Anklage mit der Befragung ihrer Zeugen beginnen. Der Prozess dürfte, so schätzen Beobachter, zwei bis drei Wochen dauern.

Aufseiten der Verteidigung herrscht Erleichterung darüber, dass Richter Jed Rakoff den Fall kurz vor Prozessbeginn übernommen hat. Warum das geschehen ist, bleibt unbekannt. Rakoff ist einer der profiliertesten Richter der USA. Befragte US-Juristen loben, dass er als einer der wenigen nicht nur das komplexe Bankgeschäft verstehe, sondern sich auch aktiv in seine Fälle einbringe. Ursprünglich war der Fall Richter Victor Marrero zugewiesen. Dieser sei «risikoavers» und hätte sich nicht gross für den Fall interessiert, behaupten Beobachter. Sicher ist, dass Marrero im Fall S. B. keine unkonventionellen Entscheidungen getroffen hatte. Beispiels-

weise lehnte er es ab, früheren Bank-Frey-Mitarbeitern, die für S. B. aussagen wollen, eine sichere Passage in die USA zu garantieren. Abgelehnt wurde zudem der Antrag, diese Zeugen von London aus per Videokonferenz zu vernehmen. Wohlgermerkt hatte auch der zuständige Richter im Fall Weil dieselben Anträge abgelehnt. Dennoch hofft das Team um S. B., dass Rakoff für solche Anliegen ein offeneres Ohr hat.

Die Anklage steht vor der schwierigen Aufgabe, «zweifelsfrei» beweisen zu müssen, dass sich der Beschuldigte der vorgeworfenen Verschwörung schuldig gemacht hat. Rakoff wird den vereidigten Geschworenen klarmachen, dass S. B. unschuldig ist, bis das Gegenteil bewiesen ist. S. B. muss wohlgermerkt seine Unschuld nicht beweisen, und er muss nicht – aber er kann – als Zeuge auftreten. Die ganze Beweislast liegt aufseiten des US-Justizdepartements.

Als erste Belastungszeugen wird das DoJ wohl reuige Steuersünder aufrufen, die früher Kunden bei der Bank Frey waren. In einer Eingabe ans Gericht hatte die Anklage von einer Auswahl von «sieben bis acht» solcher Zeugen gesprochen. Danach dürften der Schweizer P. A., ein früherer Vermögensverwalter, und der Schweizer Wirtschaftsanwalt E. P., früherer Partner bei einer renommierten Schweizer Anwaltskanzlei, aussagen. Der Wirtschaftsjurist gilt als Hauptbelastungszeuge der Anklage, er hatte sich auf die Schaffung von Trusts, Stiftungen und Offshore-Strukturen spezialisiert.

Weitere Banker vor Gericht?

Die Verteidigung wird argumentieren, dass für die Handlungen von S. B. nicht US-Recht, sondern vor allem Schweizer Recht massgebend war. S. B. habe seine Arbeit einzig von der Schweiz aus gemacht und habe in der Eidgenossenschaft kein einziges Gesetz verletzt. Für Marc Agnifilo, den Verteidiger von S. B., ist klar, dass S. B. bei der Ausübung seiner Arbeit weder Schweizer noch US-Recht verletzt hat, wie er in einem Gespräch mit der NZZ ausgeführt hatte.

Rakoff selber hatte 2014 die NZZ darauf hingewiesen, dass die USA Gesetze bei Steuerflucht extraterritorial anwende. Die Meinungen dazu, ob dies korrekt ist oder nicht, sind unter Juristen gespalten. Unklar ist, wie es sich für S. B. auswirken wird, dass seine frühere Arbeitgeberin im Gegensatz zu fast allen anderen Schweizer Banken ab 2008 explizit US-Kunden aufnahm, die andere Häuser auf die Strasse stellten.

Der Prozess hat Signalwirkung. Offenbar überlegen sich weitere beschuldigte Schweizer Banker, den Weg vor ein US-Gericht zu gehen. Der Ausgang des Prozesses dürfte zudem für die Banken der sogenannten Gruppe 1 von Interesse sein. Deren direkte Verhandlungen mit den US-Behörden stagnieren seit Jahren.

Novartis setzt auf Nuklearmedizin

Anleger applaudieren der milliardenschweren Offerte für eine französische Jungfirma

DOMINIK FELDGES

Der Basler Pharmakonzern Novartis greift für ein kleines französisches Unternehmen tief in die Tasche. Er bietet 3,9 Mrd. \$ für die im Bereich der Nuklearmedizin tätige Firma Advanced Accelerator Applications (AAA), die 2002 aus einem Spin-off des Forschungszentrums Cern bei Genf entstand. Im vergangenen Jahr beschränkte sich der Umsatz des Unternehmens mit rund 500 Beschäftigten auf 109 Mio. €. Das Konzernergebnis bewegte sich mit einem Verlust von 25 Mio. € wie schon in den Vorjahren deutlich in den roten Zahlen.

Hohe Umsatzerwartungen

Der Reiz von AAA für Novartis liegt in einer neuartigen Therapie gegen neuroendokrine Tumore im Magen-Darm-Trakt und in der Bauchspeicheldrüse. Das Medikament wurde erst im vergangenen September in der EU zum Verkauf freigegeben. In den USA wird die Gesundheitsbehörde voraussichtlich am 26. Januar 2018 über das Zulassungsgesuch befinden. Laut den Analytikern von Baader Helvea besteht Aussicht, dass die Behandlung von AAA, die sich möglicherweise auch gegen andere Tumorarten einsetzen lässt, dereinst einen jährlichen Spitzenumsatz von 2 Mrd. \$ erreichen wird.

Novartis zählt in der Behandlung von neuroendokrinen Tumoren zu den Marktführern zusammen mit dem fran-

zösischen Familienkonzern Ipsen. Mit Sandostatin verfügt das Basler Unternehmen bereits über ein älteres Produkt in diesem Therapiegebiet. Es erwirtschaftete 2016 einen Umsatz von 1,6 Mrd. \$, wozu allerdings auch andere Anwendungen sowohl in- als auch ausserhalb der Onkologie beitrugen. In einer Vergleichsstudie der klinischen Erforschung in Phase III schnitt das neue Produkt von AAA primär in Sachen Wirksamkeit deutlich besser ab als Sandostatin.

Für viele Marktbeobachter ist es vor diesem Hintergrund eine Frage der Zeit, ehe die Therapie der französischen Jungfirma das schon seit Ende der 1990er Jahre vermarktete Novartis-Medikament in der Behandlung neuroendokriner Tumore ablöst. Dank seiner umfangreichen Verkaufs- und Marketingabteilung sollte der Pharmakonzern auch besser und schneller als AAA in der Lage sein, das neue Produkt im Markt einzuführen. Das Unternehmen AAA verdankt seinen bisherigen Umsatz fast ausschliesslich Anwendungen im Bereich der Diagnostik.

Die Aktien der französischen Firma wurden im November 2015 als American Depositary Receipts an der US-Technologiebörse Nasdaq kotiert. Der damalige Emissionspreis betrug 16 \$, während Novartis nun in Absprache mit dem Verwaltungsrat von AAA 82 \$ zu zahlen bereit ist. Noch offen ist die Zustimmung der Arbeitnehmervertreter von AAA. Novartis macht das Zu-

standekommen des Angebots zudem davon abhängig, dass von den AAA-Aktionären mindestens 80% des Kapitals angedient werden.

Geldsegen für Zuger Investor

Gelingt die Transaktion wie geplant, wäre einer der grössten Nutzniesser die Zuger Beteiligungsgesellschaft HBM Healthcare Investments. Sie hatte sich teilweise schon vor dem Börsengang engagiert und zeitweise bis zu 3,5 Mio. Aktien bzw. 8,1% des Kapitals von AAA gehalten. Laut eigenen Angaben betrug der durchschnittliche Einstandspreis unter 12 \$. Nachdem Ende September 2017 erstmals Gerüchte aufgekomen waren, Novartis sei an einer Übernahme interessiert, trennte sich HBM von knapp einem Drittel der Beteiligung. Wie Geschäftsführer Andreas Wicki auf Anfrage der NZZ sagte, winkt dem Unternehmen nun ein Gewinn von über 200 Mio. Fr. auf dem ursprünglichen Einsatz. So viel habe HBM noch mit keiner anderen einzelnen Beteiligung verdient.

Die Aktien von HBM verteuerten sich am Montag um 2,4% auf 125 Fr. Auch unter den Aktionären von Novartis fand die Transaktion – trotz dem hohen für AAA gebotenen Kaufpreis – mehrheitlich Zustimmung. Die Valoren des Pharmaschwergewichts, das selber eine Börsenkapitalisierung von rund 210 Mrd. Fr. aufweist, legten zum Wochenstart um 0,6% auf Fr. 81.60 zu.

ANZEIGE

Damit Ihre Daten rundum geschützt sind.
Unsere digitalen Lösungen für KMU.

In der Swisscom Cloud sind Ihre Daten jederzeit sicher in der Schweiz gespeichert. Sie greifen auch ausserhalb des Büros gesichert darauf zu, ohne in teure Hardware zu investieren.

Gestalten Sie mit uns die Zukunft Ihres Unternehmens.

swisscom

Jetzt mehr erfahren
swisscom.ch/digital
0800 055 055